

# Der Teufel in uns allen

Die Kunsthalle München zeigt die Ausstellung „Du bist Faust“ – Weltliteratur als Thema der Kunst

VON FRANK POMMER

**Eine Schau für alle Sinne: „Du bist Faust. Goethes Drama in der Kunst“ in der Kunsthalle München. Es geht um die Gegenwärtigkeit einer Jahrhundertdichtung und ihr Weiterleben in der Kunst und Musik. Ein Werk, mindestens so wirkmächtig wie Shakespeares „Hamlet“ oder Mozarts „Don Giovanni“. Eine Ausstellung wie ein einziger Spiegel. Denn irgendwo sind wir doch alle ein wenig Faust. Oder Mephisto. Oder Gretchen.**

1808 erschien „Der Tragödie erster Teil“. Mit „Faust II“ wartete Goethe. Zu seinen Lebzeiten wollte er das Werk nicht auf die Menschheit loslassen. Der zweite Teil blieb denn auch von weit geringerer Nachwelt-Wucht. „Faust I“ dagegen eroberte nicht nur die Theaterbühnen wie im Sturm. Schnell setzte die Visualisierung und Illustration ein. Die Kunst wollte sich ein Bild machen von dem mittelalterlichen Doktor, vom Teufel und dem unschuldig verführten Gretchen. Und nach der Kunst folgte schon schnell die Musik.

Aus Goethes Faust wurde das Faustische destilliert. Herausgelesen. Hineingedeutet. Die Erschaffung eines vermeintlich urdeutschen Mythos, der doch vor allem den modernen Menschen repräsentiert, mit all seinen Stärken, aber eben auch mit all seiner Maßlosigkeit und Selbstüberschätzung. Faust steht für einen unstillbaren

Goethes Faust steht für die Hybris des modernen Menschen.



**Pralle Fleischeslust in der Walpurgisnacht: Luis Ricardo Faleros „Der Aufbruch der Hexen“, 1878.**

FOTO: © PRIVATSAMMLUNG, MONZA – ITALIEN



**Faust in Lord-Byron-Pose: Ary Scheffers „Faust im Studierzimmer“, vor 1858.**

FOTO: © MUSÉE DE LA VIE ROMANTIQUE | FOTO: ROGER-VIOLLET

Wissensdurst, für einen fast schon manischen Erkenntniszwang, für Ruhe- und Rastlosigkeit. Für Selbstüberschätzung, die sich in dem Irrglauben manifestiert, die Welt durch Erkenntnis zu erobern, sie sich durch den Verstand untertan machen zu können. Faust ist der Übervater der deutschen Dichter und Denker, und er steht für die Hybris der modernen Menschen, die ihre empirischen Fähigkeiten abschöpfen. Bis heute wirkt das Faustische nach.

Wir alle sind Faust. Und Mephisto. Und vielleicht gar Margarete, die wir ihrer Naivität wegen so gerne Gretchen nennen und am liebsten am Spinnrad sitzen sehen. Die Ausstellung ist ein Spiegel. Wortwörtlich. Risse hat er allerdings abbekommen, dennoch vergrößert er den Goethe'schen Titel für gewidmeten Raum um Dimensionen. Ins Unermessliche quasi. Und da sitzt er dann, in seinem engen goti-

schen Studierzimmer, seinem Kerker, und sucht nach dem, „was die Welt im Innersten zusammenhält“.

Die Künstler haben ihn gerne in denkender, grübelnder Haltung dargestellt. Vor allem die deutschen. Als Prototyp des deutschen Gelehrten, etwa für Georg Friedrich Kesting („Faust im Studierzimmer“, 1829) oder Johann Peter Krafft („Faust am Ostermorgen“, 1856). Während Ary Scheffer – Franzose mit holländischen Wurzeln – 1848 einen Faust als Dandy in Lord-Byron-Pose zeigt, hat Marc Quinn eine fast schon beängstigende Faust-Skulptur geschaffen. Eingezwängt, eingespannt ist der nur undeutlich erkennbare Kopf eines Mannes. Gefangen quasi in der Welt seiner Gedanken, seinem manischen Wissensdrang.

Sieht man von Videosequenzen aus István Szabós „Mephisto“-Film ab, bleibt der Missbrauch des Faust-Kultes durch den Nationalsozialismus weit-

gehend ausgespart. Der Ausstellung geht es um die Modernität des Dramas, um seine Zeitlosigkeit. Um „Faust“ als das große Welttheater. Und der Besucher schreitet quasi an allen drei Hauptfiguren vorbei. Erkennt sich in ihnen vielleicht auch wieder. Auch im Teufel. Der ja ohnehin nur ein Alter Ego Fausts ist. Seine schlechtere Hälfte sozusagen. Wo Faust nach Höherem strebt, vergnügt sich Mephisto im Jetzt der allzeit verfügbaren Körperlichkeit. Liebe ist Sinneslust, sonst nichts. Beide gehören zusammen, nicht erst seit dem Pakt. Und die Künstler haben sie auch zusammen dargestellt. Kein Faust ohne Mephisto, der manchmal sogar die Kleidung des Doktors trägt, um die Menschen zu überlisten.

Er ist die dunkle Seite Fausts, die Gretchen Angst macht. Sie fürchtet sich vor dem unheimlichen Gesellen, und so gerne die Künstler auch die Liebesgeschichte Faust-Margarete illus-

triert haben, so konsequent bauen sie doch immer wieder einen Störfaktor ein. In irgendeinem Winkel des Bildes versteckt sich der Teufel, sei es beim Zusammentreffen im Garten, sei es im Kerker, wo die Kindsmörderin – auch ein beliebtes Bildmotiv – der Erlösung harret. Die verführte Faust löst sich dann als Postkartenmotiv aus ihrem dramatischen Umfeld heraus. Schneidige Offiziere richten ihr „Schönes Fräulein, darfich's wagen“ an die züchtige deutsche Maid. Eine ganze Ausstellungswand ist mit diesen Karten tapetiert, die beweisen, dass aus Weltliteratur auch banaler Kitsch werden kann.

Und da wäre noch Anselm Kiefer. „Dein goldenes Haar Margarete“ heißt seine Arbeit, die sich nicht direkt auf Goethe, sondern auf Paul Celans „Todessuge“ bezieht. Grellgelbe Strohhalm auf schwarzem Hintergrund. Zwei Seiten der Medaille Faust. Zwei Gesich-

ter Deutschlands. Hier das lichte Gelb der klassischen Kultur; dort das Nachtschwarz der Hitler-Ära. Sie gehören zusammen. Auf immer. Wie Faust und Mephisto.

Doch züchtig geht es natürlich nicht immer zu. Schließlich gibt es im Zentrum von „Faust I“ die legendäre Walpurgisnacht. Verstand aus, alle Triebe aktiviert. Eine Orgie, eine Hexenfeier der Fleischeslust. Hier, auf dem Brocken, sollte der totale Triumph des Teufels gelingen, aus dem wissenschaftlichen Faust sollte ein triebgesteuerter Mephistojünger werden, der in der Fleischeslust nicht nur das im Kerker schmachtende Gretchen, sondern auch die göttliche Ordnung vergisst. Nun, es kommt anders, wir kennen das Ende der Tragödie, die vor allem für den Teufel zur Niederlage wird. Er verliert seine Wette gegen den alten Herrn im Himmel. Gegen Gott.

Nun darf Gretchen auch ihre Züch-

tigkeit ablegen. Und ihre Kleidung. Nackt wird sie von den Künstlern in das wilde Hexentreiben eingebaut. Und am wildesten mit der Darstellung des entfesselten und nackten weiblichen Körpers treibt es der in Spanien geborene, in Paris und London als Künstler arbeitende Luis Ricardo Falero in seinem „Aufbruch der Hexen“ aus dem Jahr 1878. Das ist pralle Erotik, sozusagen Schmutzware auf Großleinwand. Goethes „Faust“ steht dann eben auch für unterdrückte, nicht ausgelebte ungezügelter Sexualität. Der Brocken wird zum Sehnsuchtsort, Darkroom für all die unausgelebte Lust, die in den biedereren deutschen Ehebetten herrscht(e). Wer brauchte da schon Youporn ...

Auch Gounods Opernheld Faust wird in der Ausstellung thematisiert.

Doch unzüchtige Gedanken vertreibt die Schau, die in Zusammenarbeit mit der Klassikstiftung Weimar entstanden ist, sehr schnell. Schon im ersten Raum treten wir gleichsam ein in das berühmte Haus am Weimarer Frauenplan, in dem Weltliteratur-Geschichte geschrieben wurde. Dann geht es über die Hinterbühne auf die Bretter, die die Welt bedeuten. „Faust“ als Musiktheater. Ausschnitte aus der Gounod-Oper erklingen, man bewegt sich in den Kulissen aus dem 19. Jahrhundert und blickt plötzlich in den Zuschauerraum des Münchner Nationaltheaters. Auf einer Videoleinwand laufen Szenen aus Martin Scorseses „Zeit der Unschuld“ aus dem Jahr 1993. Die spielen in der New Yorker Metropolitan Opera, die 1883 mit Gounod „Faust“ eröffnet wurde. Die Musik hatte unzweifelhaft ihren Anteil an dem Welterfolg „Faust“.

Doch was aber bleibt, stiften die Dichter. Hat Hölderlin einst gesagt. Der letzte Raum – nach einem Exkurs zu „Faust II“, in dem vor allem die großartigen Illustrationen von Max Slevogt und Max Beckmann gezeigt werden – geht es um die Allgegenwärtigkeit von Goethes Text. Es gibt Übersetzungen ins Arabische, Hebräische, Japanische, Bengalische, Kasachische zu sehen, dazu aufwendig gestaltete Prachtausgaben. Goethe allüberall, der „Faust“ tatsächlich als Weltliteratur. Ein Buch für die Welt. Also für jeden von uns. Immer wieder.

## DIE AUSSTELLUNG

„Du bist Faust. Goethes Drama in der Kunst“, Kunsthalle München, bis 29. Juli. Täglich 10 bis 20 Uhr geöffnet.

## Pritzker-Preis: An Architekt Doshi

Der Pritzker-Preis für Architektur geht 2018 an den Inder Balkrishna Doshi. Der stark von Le Corbusier beeinflusste 90-Jährige habe bewiesen, dass Kunst und Architektur der Menschheit dienen, hieß es bei der Hyatt Foundation. Die Stiftung vergibt den mit 100.000 Dollar (80.000 Euro) dotierten Preis, der als weltweit wichtigste Auszeichnung für Architekten gilt. Doshi ist bekannt für ein Projekt zu bezahlbarem Wohnraum im indischen Indore. |dpa

## HART AM LEBEN

### Gute und schlechte 50:50-Ideen

Da hat Kristin Rose-Möhning der Gleichberechtigung fast schon einen Bärendienst erwiesen. Die Worte „brüderlich“ und „Vaterland“ will die Frauenbeauftragte im Familienministerium in der Nationalhymne ersetzen. Ihre Ersatzvorschläge „couragiert“ und „Heimatland“ passen aber weder metrisch noch logisch, zumal die „Heimatland“-Idee zugleich wie eine falsche Eindeutschung von „Homeland“ wirkt und wie ein Umschmeicheln von AfD-Wählern.

Dabei gibt es weiter dringlichere Probleme, wie zum heutigen Internationalen Frauentag die EU-Kommission mitteilte. Frauen und Mädchen sind demnach weiter mit Belästigung und Gewalt konfrontiert, sie werden schlechter bezahlt als Männer und haben geringere Aufstiegschancen.

Vielleicht helfen da tatsächlich nur Quoten oder – was weniger abschreckend auf Kritiker klingt – Vertragszusätze, wie sie Oscarpreisträgerin Frances McDormand bei ihrer Dankesrede ins Spiel brachte: Demnach gibt es in den USA bei Filmverträgen bereits die Möglichkeit – für Frauen wie Männer, für Schauspieler, Kameraleute oder Regisseure –, auf eine Klausel zu bestehen, dass bei der Produktion zu 50 Prozent Frauen eingesetzt werden. Keine schlechte Idee, auch wenn es sich vorerst nur große Stars erlauben können, solche Bedingungen zu stellen. |lüt

## Visionen für den Wasserturm

In Pirmasens entwerfen Studenten Zukunftspläne für ein altes Gebäude

VON KLAUS KADEL-MAGIN

**Sogar ein leerer Wasserturm hat es ganz schön in sich. Wenn der letzte Tropfen Wasser rausgelaufen ist und eigentlich die Abrissbirne droht, gibt es eine Vielzahl anderer Lösungen, wie Studenten der Kaiserslauterer Universität jetzt ausgelotet haben. Der im Pirmasenser Vorort Fehrbach stehende Wasserturm ist das Versuchsobjekt, das die Studenten in Hotels, Kletterhalle, Kapelle, Kunstmuseum oder Wellnessstempel verwandeln möchten. Am Sonntag wird eine Ausstellung mit den 14 Entwürfen in der Alten Post in Pirmasens eröffnet.**

Der unter Denkmalschutz stehende, für die Stadtwerke aber unnütze Turm, sollte schon im Herbst vergangenen Jahres abgerissen werden. Eine Interessengemeinschaft konnte das jedoch abwenden und Aufschub erwirken, falls eine andere Nutzung gefunden wird. Die Möglichkeiten dazu haben seit November Architekturstudenten unter der Leitung von Professor Dirk Bayer ausgelotet und dabei ohne finanzielle Leitplanken Visionen entwickelt, die den Betrachter der 14 Modelle und Pläne traurig stimmen, da es nur einen Wasserturm zur Umgestaltung gibt. Mindestens ein halbes Dutzend davon verdienen die Realisierung und würden Pirmasens guttun.

Da wäre beispielsweise der Entwurf einer Volkssternwarte, bei der ein riesiges Teleskop auf einer aufmontierten Kuppel gen Himmel weist. Oder das Planetarium, das die schon vorhandene Betonkuppel als Projektionsfläche nutzen könnte. Ein anderer Student will den 30 Meter hohen Betonkoloss in einen Wellnessstempel mit Bädern, Kneippbecken und Loggien verwandeln und konnte erstaunlich viel in den Durchmesser von nur 15,60 Metern hineinplanen. Ein Kunstmuseum mit sich überlagernden, halbkreisförmigen Ebenen im Innern à la Guggenheim ist ein weiterer Entwurf. Dirk Bayer selbst ist vom Raum der Stille als einer Art Autobahnkapelle sehr ange-

tan. Liegt der Wasserturm doch direkt an der vierspurigen Bundesstraße 10 mit täglich mehr als 25.000 Fahrzeugen. „Autobahnkirchen haben neuerdings wieder starken Zulauf“, erzählt der Architekturprofessor. Die Studentin hat ihren konfessionslosen Raum der Stille als hohen, leeren Raum geplant, der nur in der Mitte eine Sitzgelegenheit hat und die Wände, wie vom ursprünglichen Architekten Max Brunner geplant, mit kreisrunden, kleinen Bullaugen versehen, die Licht einlassen.

Entwürfe, die in die Baustruktur extrem eingreifen würden, gibt es auch, und selbst für diese sieht Bayer trotz Denkmalschutz Chancen. Ein Student beispielsweise würde gerne den Wasserturmkörper kräftig aufstocken, was statisch möglich wäre, und unter dem früheren Bottich noch weitere Kletterräume anhängen. Für die Sternwarte wäre auch eine Aufstockung durch das

Teleskop nötig. „Eine Überbauung ist auch unter Denkmalschutz legitim“, sagt der Architekturprofessor.

Keine Lösung haben die Studenten für die momentan schwierige Erreichbarkeit gefunden. Der Wasserturm steht mitten in einem Hochkreisel über der B10. Auch Fragen der Fluchtwege und des Brandschutzes wurden nicht ausreichend beantwortet, was für Bayer aber kein Problem darstellt: „Wenn man an etwas glaubt und will, kriegt man auch den Brandschutz hin.“

Die Ausstellung stellt den aktuellen Entwürfen der Studenten die Original-Wettbewerbentwürfe aus dem Jahr 1956 gegenüber.

## AUSSTELLUNG

„Wasserturm, Quo Vadis, Geschichte und Zukunft eines Baudenkmals“, 11. März bis 29. April, Alte Post, Poststraße 2, Pirmasens, dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, Eintritt frei. Eröffnung: Sonntag, 11. März, 11 Uhr.



**Eine konfessionslose Autobahnkapelle auf Stelzen, einen „Raum der Stille“ mit gruppierten, runden Lichteinlässen, stellt sich eine Studentin im Fehrbacher Wasserturm vor.**

FOTO: FREDERIC KRÄMER/FREI

## Reggae trifft Norden

Festival Palatia Jazz mit sieben Konzerten in der Pfalz

VON DIETRICH WAPPLER

**Weil einige der gewohnten Spielorte nicht zur Verfügung stehen, gibt es beim Festival Palatia Jazz in diesem Jahr nur sieben Konzerte und ein paar Neuerungen. Nichts verändert hat sich an der Programmqualität mit prominenten Musikern und jungen Talenten der aktuellen Jazzszene. Bekannteste Namen sind der norwegische Trompeter Nils Petter Molvaer, der amerikanische Gitarrist James Blood Ulmer und die britische Acid-Jazz-Band Incognito.**

Das Festival, dessen Programm gestern bekannt gegeben worden ist, findet vom 22. Juni bis 4. August an fünf Orten in der Vorderpfalz statt. Beim Auftakt in der Speyerer Gedächtniskirche kann man mit dem 76-jährigen James Blood Ulmer eine der eigenwilligsten Persönlichkeiten des Jazz der 1970er Jahre kennenlernen. Der Schüler von Ornette Coleman spielte selbst jahrelang in dessen Band, später arbeitete er verstärkt mit Bluesmusikern zusammen. Im Duo mit einem Bluesmann, mit dem Mundharmonikaspieler David A. Barnes, wird er auch zu Palatia Jazz kommen.

In Neustadt ist das Festival nicht im Park der Villa Böhm zu Gast, der wird im Sommer umgestaltet, sondern im Weingut Müller-Catoir im Ortsteil Haardt. Dort treten die Hamburger Jazz- und Bluesängerin Caro Josée mit ihrem Quartett und das Trio des vielgepriesenen polnischen Pianisten Pawel Kaczmarczyk auf.

In Bad Dürkheim ist Palatia Jazz gleich dreimal zu Gast. In der Klosterkirche Limburg, dem größten Spielort des Festivals, kann man die Band Incognito des Gitarristen Jean-Paul Maunick erleben, die sich seit Anfang der 1980er-Jahre zwischen Funkjazz, Soul und Dancefloor bewegt. Die Briten kommen beinahe in Big-Band-Stärke mit Bläsern und drei Gesangsstimmen. Bei zwei kleineren Konzerten im Kulturhaus Catoir spielen die südkoreanische Pianistin Younee und



**Auch der norwegische Trompeter Nils Petter Molvaer ist bei Palatia Jazz dabei.**

FOTO: ARCHIV

der aus Martinique stammende Pianist Gregory Privat mit seinem Trio.

Große Konzerte sind die Festungsanlage in Gernmersheim und der Park der Villa Wieser in Herxheim. In Gernmersheim treffen die Reggae-Legenden Sly Dunbar und Robert Shakespeare aus Jamaika auf Nils Petter Molvaer und sein skandinavisches Trio mit dem Gitarristen Eivind Aarset. Eine spannende Begegnung über Genrengrenzen hinweg ist zu erwarten. In Herxheim beschließen dann der schwedische Schlagzeuger Emil Brandqvist mit seinem Trio sowie Saxophonist Raffaele Casarano und Kontrabassist Lars Danielsson mit ihrem Quartett das Festival.

## TERMINE

- 22. Juni, Speyer: James Blood Ulmer
- 30. Juni, Neustadt: Caro Josée
- 20. Juli, Bad Dürkheim: Younee
- 21. Juli, Gernmersheim: Sly & Robbie plus Molvaer Trio
- 26. Juli, Bad Dürkheim: Gregory Privat
- 28. Juli, Limburg: Incognito
- 4. August, Herxheim: Raffaele Casarano